

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 8

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tempo einzuhalten. Zu unser aller Glück trug sie stets ein hell leuchtendes, gelbes Strohütchen, das weithin sichtbar war. Mit Leichtigkeit konnten wir ihr jeweiliges Auftauchen um die Häusercke wahrnehmen, die Beobachtung melden und den ungeduldrigen Leiter weitermarschieren lassen. Dieses System funktionierte immer, bis auf ein einziges Mal. – Davon später!

Vorläufig jagte uns der Führer von Piazza zu Piazza, von Museum zu Museum, von Kirche zu Kirche. Die Zahl der Eindrücke wuchs. Meine langsame Seele begann Qualen zu leiden. Ständig fiel mir jener Indianer ein, der bei seiner ersten Autofahrt den Chauffeur bat, aussteigen zu dürfen, um am Strassenrand auf seine Seele zu warten, die nicht nachgekommen sei. Ähnliche Empfindungen hatte ich. In Gedanken war ich noch beim «bambino» aus Olivenholz in der Kirche von S. Maria in Aracoeli – und hätte mich am liebsten zu den Jugendlichen auf die herrliche Treppe gesetzt, um das Geschaute zu verdauen. Das ging natürlich nicht an. Um unsere Truppe nicht aus den Augen zu verlieren, musste ich hintennachrennen, zur Kirche «il Gesù», dann zu S. Ignazio – oder war es S. Pietro in Vincoli?

Nachts, in meinen Träumen, gaben sich all die prächtigen Kirchen, Santa Maria Maggiore, S. Pudenzia, S. Paolo und S. Giovanni, die Hand und tanzten einen Reigen, bis mir schwindlig wurde.

In der Sixtinischen Kapelle geschah es dann: Wir verloren die Dame mit dem Hütchen. Dort hätte die hellste Farbe nichts mehr genützt, dort verlor jeder jeden. Ich wurde durch eine holländische Pfadfindergruppe seitlich an die Wand gedrängt – mich dagegen zu sträuben, wäre aussichtslos gewesen. Bei der Steinbank angelangt, wurde ich recht unsanft drauf niedergedrückt. Völlig unbeabsichtigt kam ich einem Herrn halbwegs auf die Knie zu sitzen. Er rutschte erschrocken zur Seite. Ich sackte zwischen ihm und seiner Gattin ab, sass fest und hatte den begehrten Platz erobert, den ich aus eigenen Kräften nie bekommen hätte. Einer der Pfadi trat mir auf die ohnehin schmerzenden Füsse. Also zog ich die malträtierten zu mir hoch, umklammerte meine Beine mit den Armen, lehnte mich zurück und sah hinauf zur Decke.

Und da geschah das Wunder: Schlagartig verschwand das Tosen, das Gedröhne, das Gedränge, die grässlichen Laute des holländischen Führers verklangen ungehört, die ganze Hölle lag weit unter mir – und über mir schaute

ich in den Himmel, das heisst Michelangelos «Schöpfung»: Adam, der seine Hand noch willenlos Gottvater entgegen hebt, der seinen Zeigefinger demjenigen Adams nähert. – Gleich wird der göttliche Funke überspringen – und Adam erschaffen sein.

Ich schaute und schaute, bis der Nacken schmerzte, senkte den Kopf, um ihn gleich wieder zu heben und weiter zu schauen. Alle Strapazen, alles Ungemach waren vergessen, und trotz meiner unmöglichen Lage durchfuhr es mich: «Werd' ich zum Augenblicke sagen, verweile doch! ...»

Zugegeben, dieser Augenblick war teuer erkauft, dennoch: Ihn zu erleben, hat sich gelohnt.

Suzanne Geiger

PS. Zu unserem Leidwesen fanden wir die Dame mit dem Hütchen den ganzen Tag nicht mehr, weder beim Treffpunkt «römischer Brunnen» noch bei der Schweizer Garde. Als wir gegen Abend abgehetzt in die Hotelhalle traten, erwartete sie uns wohlgenut. Sie sei, erzählte sie uns lachend, in den Sog einer deutschen Reisegruppe geraten, habe mit ihr den «Vatikan-Trip» gemacht. Nachdem sie zum Ausgang hinausgespült worden sei, habe sie, verlassen und verloren, kurz entschlossen ein Taxi «heimzu» genommen.

So war das Ende und alles gut.

Wunsch

Manchmal frage ich mich, ob nicht das Beste, was wir einem anderen Menschen schenken können, unsere Zeit ist. Offenbar wir denn nicht gerade darin unsere Liebe, dass wir Zeit haben füreinander?

Ich bin ein Mensch, der, ich gebe es zu, Zeit hat. Als Mutter und Hausfrau lebe ich ziemlich zurückgezogen, um in erster Linie für meine Familie genügend Zeit (und Kraft) zu haben. Gute Kontakte zu finden bereitet mir Mühe. Ich empfinde mich als komplizierten, kompromisslosen und (in Sachen Freundschaft) schwerblütigen Menschen. Oberflächliche Bekanntschaften liegen mir nicht, und für tiefe Beziehungen hat leider niemand Zeit. Alte Freunde sehe ich nicht mehr, weil sie keine Zeit haben, und neue finde ich nicht, weil fast alle Leute keine Zeit haben. Ich weiss, das klingt übertrieben, aber so kommt es mir vor.

Schwatze ich mit jemandem auf der Strasse oder im Laden, kann ich darauf wetten, dass es nach kurzer Zeit heisst: Tut mir leid, ich muss gehen, ich habe jetzt wirklich keine Zeit mehr. Will ich jemanden sehen, muss ich, immer ich, telefonieren,

schreiben oder einfach vorbeigehen. Das ist ermüdend und entmutigend. Dass keiner mehr Zeit hat, habe ich längst begriffen und auch akzeptiert, aber dass sich keiner trotzdem Zeit nimmt, das macht mir zu schaffen. Natürlich liebe ich meine Familie, geniesse ich das nahe und vertraute Beisammensein. Aber manchmal wünsche ich mir auch ein gutes Gespräch ausserhalb. Wünsche ich mir, dass mir jemand ausserhalb sagt, dass er mich gern hat, dass er mich in den Arm nimmt.

Kinder haben in verschwenderischer Fülle Zeit. Könnten wir nicht dies (wie so vieles andere) von ihnen lernen? Eines hoffe ich für alle die überbeschäftigten Menschen, nämlich, dass sie am Ende ihres Lebens Zeit finden, ihre vielen Aktivitäten aus der Hand und in die Hände dessen zu legen, der immer Zeit hat.

Im nächsten Monat werde ich dreissig. Was ich mir wünsche? Dass jemand Zeit hat für mich ...

Miryam

Gewusst wie

Manchmal beneide ich gewisse Menschen um ihre künstlerischen Fähigkeiten. Wie befriedigend müsste es sein, ein Bild malen oder wie ein Vogel singen zu können!

Nun habe ich aber eine Kunst entdeckt, die auch gewöhnliche Sterbliche beherrschen. Nach meinen Beobachtungen erntet der Köhner in dieser Sparte rege Aufmerksamkeit – dann nämlich, wenn er es versteht, im Ton der Beiläufigkeit seinen eigenen Wert zu steigern. Ja, es handelt sich um das Talent, mit Virtuosität nebenbei sein «Imitsch» oder sein Umfeld aufzupolieren. Ich kenne Meister(innen) ihres Fachs, die

mich immer wieder zum Staunen bringen.

Eine der Künstlerinnen besucht mit mir einen Sprachkurs. Während wir einfachen Gemütern nur simple Sätzlein zustande bringen, enthalten ihre Aussagen stets einen Nebensatz. Wir erzählen zum Beispiel, dass unser Gatte Marken, der Sohn Muscheln sammelt. Nicht so die wahre Köhnerin. Ihr Beitrag lautet: «Ma sœur qui est docteur a une collection d'armoires.» Aha! Alle sind beeindruckt.

Kürzlich erhielt bei einer Einladung nicht nur der Gastgeber ein Geschenk. Jemand brachte auch für die Gäste eine Überraschung mit. «Zwar nur eine kleine, aber nachdem ich über tausend Stück für einen guten Zweck gemacht haben», verfehlte seine Wirkung nicht.

Der gewitzte Leser wird erkennen, dass der Nebensatz nur grammatikalisch Nebensache ist. Es braucht Raffinement, unabhängig vom Thema Bemerkungen wie «da wir zu den besten Steuerzahlern gehören» oder «ein Haus in Spanien besitzen» einfließen zu lassen. Keine falsche Bescheidenheit darf die Entwicklung dieser Fähigkeit hemmen.

Nachdem ich mein Gehör geschärft habe, ist mir klar geworden, dass auch dieses Talent der Übung bedarf. Ich bemühe mich, gewisse Fortschritte zu machen. An Ideen fehlt es mir nicht. Gerne würde ich meiner Nachbarin ein passant zu verstehen geben, dass «auch wir nur in den besten Hotels absteigen». Sicher würde beim Bericht über den Neffen das Einschiebsel, dass «er, wie alle in der Familie, sehr begabt» ist, Eindruck machen.

Ob ich es wohl noch lerne, nachdem ich die Gelegenheit dazu so lange verpasst habe?

Heidi B.

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Heiss

(Nebelspalter Nr. 1)

Liebe Frau Ilse Frank

In Ihrem Brief an Regula gruben Sie den alten Hut aus der Mottenkiste aus, wann man eine Dame mit Frau oder Fräulein anzusprechen hätte, und schrieben das Problem dem Volke Helvetiens zu. Da sind Sie auf dem Holzweg. Ohne wohl den Nebi gelesen zu haben, brachten in letzter Zeit deutsche und österreichische Fernsehkanäle den alten Hut spielerisch zur Sprache, womit bewiesen ist, dass es sich um ein internationales Problem handelt, und es scheint mir, als einem auch Geplagten in dieser Sache, dass eine Lösung erst gefunden wird, wenn die Männer einmal zum Schwangerschaftsturnen gehen.

Gehen wir jedoch zu einem andern «schwerwiegenden» Problem über! Ein neuer Vereinsblätli-redaktor hatte vergessen, dass in der Rubrik «Gratulationen» das Alter von Damen nicht publiziert werden darf. Hei, gab das einen Wirbel und Kündigungen der Mitgliedschaft. Sie werden entgegen, dass man die Geburtstagskinder zuerst anfragen sollte, was ihnen recht sei. Aber ohalätz, das allein ist schon eine heisse Sache. Können Sie diesen Nebel spalten? Besten Dank für Ihre geistreiche Hilfe.

A. Schweizer, Luzern

Geistreich kann meine «Hilfe» leider nicht sein. Ich weiss nämlich nicht, warum die Sache heiss ist, möchte aber auf alle Fälle empfehlen, nicht so heiss zu essen, wie gekocht wird.

Ilse